

Worte in die Zeit

Aus Reden und Schriften von PETER LIPPERT S. J. †

Die Vorrathshäuser der Welt, die Vorrathshäuser des Brotes und der Speisen
sind leer geworden.

Ist das nicht ein deutlich redendes, ein erschütterndes Sinnbild, daß die
Seelen leer geworden sind?

Daß die Ackerfelder im Innern des Menschen keine Frucht mehr tragen?

Daß es allzuvielen gibt, die nichts hergeben wollen, die nur sich kennen?

Die weder Gott noch den Menschen schenken?

Die nur widerwillig, mürrisch, karg und geizig geben, wo sie müssen?

Denn jede Seele, die Gott nichts gibt, gibt auch den Mitmenschen nichts.

Sie ist ein leergelaufener Brunnen, ein unfruchtbarer Baum, ein unfrucht-
bares Feld.

Sie ist mitschuld an dem großen Hunger der Welt.

Wir können und sollen beten, daß Gott die Not von uns nehme.

Aber wenn Gott uns helfen soll und will, wie soll er es machen?

Er muß herabsteigen und durch unsere Mitte gehen und zu jedem von uns
kommen und seine Hand hinhalten und sagen:

Gib mir auch du! Was hast du mir noch zu geben?

Hast du noch etwas, was du opfern kannst an äußern und innern Dingen,
an Geduld und Liebe und Zufriedenheit und Hilfe?

Hast du noch etwas, äußere Dinge und innere Güter?

Hast du noch ein Leben, es zu opfern?

Oder hast du noch einen Menschen, der dir lieber ist als dein Leben?

Nun, dann sprich!

Und wenn wir dann unsere Hand hinreichen und sagen:

Herr, ich bin dein Knecht und deine Magd, mir geschehe nach deinem
Worte —

Wenn wir dann unsre Hände öffnen und unsre Herzen weit aufmachen und
sagen:

Nimm hin, o Herr, nimm hin! —

Dann wird es besser,

Dann, und dann allein wird die Not von der Erde gehen,

Dann wird ein Paradies auf Erden und ein Brothaus aus jedem Land.

Notwendig ist das eine: Daß es freigebige Menschen gibt,

Weitherzige Menschen, die nicht alles auf die Goldwaage legen,

Die mit vollen Händen schenken —

Menschen, die sich nicht genug tun können in Werken der Liebe und Hilfe.
Darum, weil andere zu wenig tun, weil die Mehrzahl zu wenig leistet,
Darum muß es Menschen geben, die viel mehr tun als sie müssen.

Die Welt muß von dem Überfluß leben, von dem Überfluß der Liebe.

Zur Gemeinschaft fähig und geeignet sind nur Menschen, die schon den wundervollen Gedanken gedacht haben: Ich bin für andere da mit meinem Leben und Sterben.

Menschen, die in Wahrheit zu andern sagen können: Nehmt mich hin, mit Leib und Blut!

Nehmet hin und esset, zehret von mir, lebet von mir!

Ich will euch Speise und Trank, Erquickung und Kraft, Licht und Wärme sein.

Der Mensch der Liebe ist immer auch ein Geopferter und Opfernder.

Derjenige, der das Brot wunderbar vermehrte, ist selbst zum Brot geworden, von dem andere leben; weil er sich selbst hingab, darum hat er andere sättigen können.

Und wer immer nach seinem Beispiel sagen würde: Nehmt mich hin und esset mich, nehmt mich hin und lebet von mir, mein Leib und mein Leben soll eure Speise und euer Trank sein —

Der könnte auch das leibliche Brot wunderbar vermehren,

Der könnte auch die Kranken gesund machen,

Der könnte auch Tote erwecken, wie Jesus es getan hat.

Erst da, wo der Blick der Seele sich öffnet, um fremdes Glück und Leid aufzunehmen,

Erst da beginnt die Erlösung vom eigenen Leid sich zu vollziehen.

Indem wir anderer Leid liebevoll sehen und empfinden, wird unser eigenes Herz gestärkt.

Indem wir gar anderer Leid zu heben und zu heilen suchen, werden wir selbst innerlich erweitert und damit auch befreit.

Eine wirklich selbstvergessene, ganz vorbehaltlose Hingabe findet eigentlich nur statt in den gnadenvollen Augenblicken, wo der Mensch von einer höheren Welt durchschauert ist.

Da allein ist er so weit entfernt von seiner kleinen und engen Ichheit, als es überhaupt für ihn möglich ist.

Da ist er ganz frei, rein, weit und groß.

Da ist er also ganz nach Gottes Ebenbild — und das eben heißt gut sein, heißt heilig sein.

Menschen, die Gott gehören, gehören auch den Leidenden, den Armen, den Bedrängten, den Hilfesuchenden, den Verlorenen und denen, die verloren gehen wollen, den zu Rettenden und den Geretteten.

Menschen, die Gott gehören, gehören auch der Kirche, gehören den Seelen, gehören dem Vaterland, gehören jedem hohen und heiligen Ideal, das es gibt.

Ein liebevoller Mensch muß in den Seelen der andern leben, lesen und schaffen können.

Er muß durch alles Relative zum Absoluten vorgedrungen sein; denn relativ ist ja jedes einzelne Menschenglück:

Was ich selbst schätze, bedeutet einem andern vielleicht nichts.

Was ich selbst mißachte, kann einem andern wertvoll sein.

Der liebevolle Mensch aber bejaht das Glück der andern, auch wenn es ihm selbst keine Freude macht.

Ja es kann sein, daß ein ganz reifer Mensch alle eigenen Wünsche hat sterben lassen, weil es ja auf sie alle nicht ankommt, weil es auf ihn selbst nicht ankommt.

Aber die Wünsche, die Erwartungen, die Hoffnungen, das Lächeln und Weinen, das Entbehren und Jubeln der andern ist ihm heilig.

Und heilig ist es ihm, ihnen zu dienen.

Ob aber einer ein Held oder ein Genie der Liebe ist,

Immer ist er die schönste und wahrste Offenbarung Gottes und trägt damit seinen Wert und seinen Erfolg in sich,

So wie Gott selbst, unabhängig von allem Wirken nach außen und hienieden.

Er ist ein gottähnliches Wesen, und eine andere Größe gibt es nicht.

Die Kirche der Sünder

Von KARL RAHNER S. J.

In der katholischen Dogmatik wird das Thema von der „Kirche der Sünder“ meist nur sehr flüchtig behandelt. Es gibt auch wirklich über die Kirche viel Wichtigeres und Herrlicheres zu sagen. Die Tatsache, daß die Kirche eine Kirche der Sünder ist, steht vielleicht schon darum nicht sehr im Vordergrund des theologischen Interesses, weil sie nur zu deutlich eine Alltagserfahrung ist. Trotzdem ist dieses Thema sachlich von großer Bedeutung in der Lehre von der Kirche, nicht nur weil es hier um eine der qualvollsten Fragen der Kirchentheologie im Laufe der Dogmengeschichte geht, sondern auch, weil diese Frage von solcher Tragweite für das Glaubensleben des einzelnen ist; endlich aber auch deswegen, weil die Frage hier gar nicht als eine Frage der alltäglichen und vordergründigen Erfahrung gemeint ist, sondern als eine dogmatische, eine Frage also, die von der Offenbarung Gottes aus und nicht von der vorlauten und selbst so